

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

202 (30.8.1943)

Worzheimer Anzeiger

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1,60 (einschl. Trägerlohn); für Selbstabholer am Schalter und bei den Kästen RM 1,50, für Postbezieher RM 1,96 (einschl. Postzustellgebühr). Einzelverkaufspreis 10 Pfennig. Postfachkonto Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Veröffentlichungsblatt für den Amtsbezirk Worzheim

Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Bode (g. B. Wehrmacht). Stellvert. Verleger: Max Böhler. Stellvert. Hauptverleger und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Meppel. Druck und Verlag: G. Bode, alle in Worzheim, Engstraße Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Preisliste 9.

Gegründet 1873

Montag, den 30. August 1943

Anzeigenpreise:

12 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeitteil 50 Pfennig je Millimeter, Kleinanzeigen 35 Pfennig. Nachträge nach Auftrags-Nr. 1, Mengenrabatt 5, Preisliste 9. Für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Worzheim.

70. Jahr / Nr. 202

Unsere „Tiger“

Von Kriegsberichterstatter Wolfgang Brobell

(PK.) In einer flachen Mulde versammelt sich der gemischte Panzerverband in Bereitschaft zum Angriff. Wie eine Herde ruhender Tiere liegen sie auf der in gelb, weiß und blau blühenden Brackseepe. Munitionskisten und Spritzfahrzeuge sind geschäftig zwischen ihnen hin und her, tranken sie und füllten ihre Leiber mit Granaten. Die kleinen Schutzpanzerwagen und bizarren gefalteten Spähwagen nehmen sich wie Jungtiere aus neben den massiven Körpern der mittleren Panzer, die ihre langen Kanonenröhren steif vorstrecken. Aber sie alle erscheinen doch in dem Augenblick als die kleineren Arten der Panzerfauna, als die mächtigen „großen Brüder“ erscheinen und sich gemächlich brummend zwischen sie vorchieben — mit breiter Brust, alle anderen gewissermaßen um einen Kopf, um Turmhöhe nämlich, überragend und doch im Verhältnis zu ihrer Größe eher langgestreckt als hoch zu nennen: die Tiger!

Das dumpfe Motorenbrummen verstärkt sich; die in den Kuppeln sitzenden Kommandanten sehen die Kopflichter auf, Bewegung kommt in die Herde, die ersten Ausfahrungsrollen schrägen aus — die Tiger reden ihre Kanonen dräuend hoch, ihre Motoren brüllen auf, und wie beutungsreiche Kanarienvögel schieben sie sich den Abhang hinauf, um an der Spitze des Panzerverbandes den Angriff vorzutragen.

Oft weit den übrigen Panzern voraus, stellen sie den Panzerfeind zum Kampf und versehen ihn mit ihren weitreichenden Kanonen schon tödliche Präzisionen auf Entfernungen, in denen er sich bisher sicher fühlen konnte. Wir haben den Abschuss eines T 34, des sowjetischen Standardpanzers, auf 3800 Meter erlebt. Der dritte Schuss traf und ließ ihn in Flammen aufgehen. Dank seines biden Felles kann der Tiger es sich aber auch leisten, dem Feind dicht auf den Leib zu rücken und gefährliche Raketenstellungen zum Feuer zu zwingen, an die die mittleren Panzer nie so nahe hätten herankommen können.

Unter seinem Feuerhieb erhalten auch die kleineren Panzerbrüder wieder jene Bewegungskraft, die ihnen so lange gefehlt hat. Die todesverachtende Tollkühnheit, mit der unsere tapferen Panzersoldaten bisher gekämpft haben, ermahnt man ja erst, wenn man bedenkt, daß der Gegner sie auf erhebliche Entfernungen bereits tödlich beschossen konnte, als unsere Kanonen ihm etwas anhaben konnten. Trotzdem haben sie ihn immer wieder zur Strecke gebracht und scharenweise abgeschossen. Aber wieviel Anstrengung, wieviel Mühe, wieviel Kraft waren nötig, welche Anstrengungen mußten jedesmal ausgeübt werden, um ungelegen an ihn heranzukommen und ihm aus günstiger Stellung einen wohlgezielten Treffer verpassen zu können. Wo der Tiger auftritt, ist heute das Verhältnis umgekehrt. Dort ist der beste Sowjetpanzer, der T 34, zum gestutzten Wild geworden. Der Tiger hat diese Infanterie des Feindes aus der Steppe gezwungen, vom Thron seiner schweren Anzeigbarkeit herunterzuwerfen. Der Tigerschreck sitzt ihm in den Knochen.

Die überragenden Erfolge des Tigers können den Eindruck erwecken, als sei er unverwundbar. Doch wir würden der Tapferkeit der Besatzungen nicht gerecht werden, und es würden nur übertriebene Erwartungen genährt werden, wenn wir verschwiegen, daß auch die Tiger schon Ausfälle und ihre Besatzungen tote und Verwundete zu verzeichnen hatten. Es brauchen ja nicht gerade glatte Durchschüsse sein, die einem Panzerwagen gefährlich werden. Auch andere Schäden können ihn bewegungsunfähig machen und die Besatzungen zum „Ausbooten“ zwingen.

Bei der exponierten Stellung, in der die Tiger meistens operieren, bedeutet das fast immer Reparatur oder Abschleppen im feindlichen Schützenfeuer. War beides unmöglich, mußten sich die Besatzungen schon oft kilometerweit durch die feindlichen Stellungen durchschlagen, nachdem sie ihre Wagen geprengt hatten. Technische Ausfälle sind bei einem solch hochgezückelten Wunderwerk unvermeidlich. Der Beschuss mit schweren Kalibern vermag zwar die überlegene Panzerung nicht zu durchschlagen, durch die gewaltigen Drücke können jedoch Störungen und Zerstörungen an der Inneneinrichtung verursacht werden, die den Wagen vorübergehend außer Gefecht setzen. Ein Tiger mag schon einmal über einen Minen gefahren sein, und sie haben ihm nichts anhaben können. Aber die erste kann ihm doch so unglücklich die Gleiskette aufreißen, daß er auf einige Stunden oder einen Tag Reparatur für den Einsatz ausfällt. Wie überall, so gibt es auch in der Waffentechnik keine absolut vollkommenen Lösungen. Immerhin bedeutet die bisher zu beobachtende Beschussfestigkeit gegen sämtliche bis jetzt aufgetretenen panzerbrechenden Kaliber eine Eigenschaft, die der Tiger allen anderen bekannten Panzermodellen voraus hat.

Die Leiber unserer Tiger sind übersät von Narben und Schrammen. Die Geschosse der sowjetischen Standardkaliber hinterlassen auf ihm höchstens Eindrück, als ob man den Daumen oder Sandballen etwas in Gefüge gedrückt hätte. Natürlich geben sich die Sowjets alle Mühe, um eine Waffe herauszubringen, die dem Tiger gewachsen ist. Wie hoch sie den Tiger einschätzen, geht schon daraus hervor, daß sie als Prämie für die Vernichtung eines Tigers den Leninorden ausgesetzt haben, während die Vernichtung zweier Tiger mit dem Titel „Held der Sowjetunion“ belohnt werden soll.

Die gemeinsamen Kämpfe der „großen und kleinen Brüder“ unserer Panzerfamilie, bei denen die Kleinen sahen, daß auch die Großen keine fahrende Lebensversicherung darstellen, haben eine einzigartige Kameradschaft zwischen ihnen entstehen lassen. Auch die heutigen Tigerkämpfer sind ja früher in den leichter gepanzerten Wagen gefahren. Und die Panzerkämpfer, die die Tiger im Kampf gesehen haben, müssen anerkennen, daß auch den Tigern ihre Erfolge nicht ohne tollkühnes Draufgängertum in den Schoß fallen.

Tiger sind Sieger! Ihre technische und kämpferische Überlegenheit trotz auch einem massierten Ansturm des feindlichen Materials. Das haben die Tiger in den neuen Kämpfen bewiesen.

London über die starke Luftverteidigung Nürnbergs

dnb Stockholm, 29. August.

Die englische Agitation gibt sich alle Mühe, dem Volk die schweren Verluste (nach dem Wehrmachtbericht wurden 60 Terrorbomber vernichtet) plausibel zu machen, die die britischen Nordbrenner bei ihrem Terrorangriff auf Nürnberg erlittenen mußten. Eine ungeheuer große Zahl deutscher Jagdflugzeuge habe die englischen Bomber erwartet, heißt es in einer amtlichen Londoner Meldung. Ein Fliegeroffizier habe berichtet, der Himmel schien voll Jäger zu sein, die wie die Bienen umherwirbelten. Eine große Zahl von Scheinwerfern kammte den Himmel ab, um uns ausfindig zu machen. — Die Morgenzeitung „National“ gibt einen Londoner Bericht der „New York Times“ wieder, in dem zur Erklärung der hohen Bomberverluste angegeben wird, daß die britischen und US-Flieger bei dem letzten Terrorangriff auf Nürnberg auf einen „ungeheuren Widerstand“ gestoßen seien. „Gewaltige Schwärme“ von Jagdflugzeugen seien aufgestiegen, sobald sich die anglo-amerikanischen Bomber der europäischen Küste genähert hätten. Es sei zu „der erbittertesten und ausgezehresten Luftschlacht des Krieges“ gekommen. — In diesem Zusammenhang ist auch eine Auslassung des englischen Generalleutnant Martin im „Daily Telegraph“ von Interesse, der erklärt: Man müsse sich fragen, wie lange die Deutschen die Luftangriffe aushalten würden. Anscheinend habe man noch keinen Schritt der Fehrlösung erreicht, so groß und schwer auch die durch die anglo-amerikanische Luftflotte angerichteten Schäden in den deutschen Städten seien.

Die verlustbringenden Bombenangriffe auf Deutschland beginnen sich in der kanadischen Luftwaffe bemerkbar zu machen, wie nach „Kollers Tagblatt“ eine kanadische Zeitschrift schreibt. Die Zahl der im April, Mai und Juni eingestellten Rekruten habe gerade ausgereicht, um den halben Monats-

bedarf zu decken, und der Ernst der Lage gehe aus einem Kommuniqué des kanadischen Luftfahrtministers hervor, in dem es heißt: „Wir können keine Rekruten sammeln. Ein großer Teil des Bodenpersonals mußte bereits als Flieger ausgebildet werden, um die Lücken auszufüllen.“

„Luftmarschall Harris, der beste Erzieher Deutschlands“

Britisches Bekenntnis zum rücksichtslosen Vernichtungswillen

dnb Stockholm, 28. August.

Der britische Informationsminister Brendan Braden beschäftigte sich auf einer Pressekonferenz wieder einmal mit den Nachkriegszielen Englands und kam dabei auf den früher gemachten Vorschlag zu sprechen, daß man Kadetten nach Deutschland senden müsse, „um die Deutschen nach dem Kriege zu erziehen“. Brendan Braden sprach sich entschieden gegen diesen Vorschlag aus und meinte: „Die besten Erzieher sind Männer wie der Luftmarschall Harris, der Chef der Bomberkommandos“.

Braden ist also für die radikale Methode. Er hält es offenbar nicht für lohnend, die Deutschen nach dem Kriege erst lange zu erziehen. Ihm scheint es als der wesentlich einfachere und sicherere Weg, sie durch Terrorangriffe zu dezimieren. Für solche Methoden ist Harris zweifellos der richtige Mann; denn an Hemmungslosigkeit und Brutalität läßt er sich so leicht von keinem übertreffen. Deshalb hat man ihn vermutlich auch an die Spitze der Bomberkommandos gestellt. Und er bemüht sich, die Erwartungen, die Churchill und Konsorten in ihn als den Spezialisten für Terrorkrieg gegen Wehrlose gesetzt haben, nicht zu enttäuschen.

„Sizilien ist uns sehr teuer zu stehen gekommen“

Die „Times“ gibt einen Rückblick auf die schweren Kämpfe

dnb Genf, 29. August.

Der Sonderkorrespondent der „Times“ in Sizilien gibt in seinem Blatt einen Rückblick auf die Kämpfe, die erkennen läßt, daß Engländern, Kanadiern und Amerikanern dort Versehen erteilt wurden, die sie nicht nur schwer vorzuziehen, sondern auch schwer verzeihen werden.

Rückhaltlose Anerkennung spendet der Korrespondent den deutschen Truppen. „Sie kämpften tapfer und brachten es trotz aller Widerstände fertig, unsere Vormarsch aufzuhalten.“ Vor allem habe sich das bei den Kämpfen um die Primasola-Brücke in der Ebene von Catania gezeigt. Die dort eingesetzten Fallschirmtruppen hätten diese Brücke wegen des heftigen deutschen Widerstandes nicht halten können. Sieben Tage und Nächte seien den Abwehrgegnern dadurch verloren gegangen und das ganze habe sie eine Menge Soldaten gekostet.

Mannigfache Fehler seien von Engländern und Amerikanern begangen worden, z. B. habe die Flak häufig auf die eigenen Maschinen geschossen, während sich die Infanterie in ihrer Innerfährigkeit nicht selten zu weit vorzuziehen und in die eigenen Bomben geriet. Selbst die alten Divisionen der 8. Armee hätten trotz ihrer langen Erfahrungen „erkenntnis in die Schule gehen müssen“. Denn Kämpfe in so unübersichtlichen Gelände wie dem Siziliens seien sie nicht gewohnt und deshalb oft genug von deutschen Truppen angegriffen worden, wobei ganze Abteilungen vernichtet wurden. Für alle Truppengattungen sei der Sizilienfeldzug schwer und lehrreich gewesen. Immer wieder habe der Nachschub infolge der Brücken- und Straßen Sprengungen der Deutschen und deren vernichtender Arbeit Störungen erlitten.

Die Deutschen, so schreibt der Korrespondent weiter, hätten hartnäckige und erfolgreiche Rückzugsgesetze geliefert. Man dränge eine entschlossene und

kampferfahrene Truppe, um eine Taktik, wie sie sie verfolgten, anwenden zu können. Aber die Deutschen hätten nicht nur die Taktik, sondern auch die Truppe dazu beiseite und nicht zuletzt „die Geographie für sich arbeiten lassen“. Den Abwehrgegnern sei der Sizilienfeldzug sehr teuer zu stehen gekommen.

Besonders lobt er die „Times“-Korrespondent der deutschen Fallschirmjäger, von denen er sagt, sie hätten sich „überlegen geschlagen“. Es sind Truppen höchster Qualität und besserer Erfahrung, die unerschrocken, fantasievoll mutig und überaus geschickt kämpften. Demgegenüber seien die Versuche der Abwehrgegnern mit Fallschirmjägern und Luftlandtruppen meistens gescheitert.

Ausnahmezustand in Dänemark

dnb Kopenhagen, 29. August.

Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Dänemark hat im Zuge der Sicherung der europäischen Küsten den Ausnahmezustand verhängt. Die Maßnahmen haben sich als erforderlich erwiesen, weil unverantwortliche feindliche Dohle und verstärkte Tätigkeit von Agenten in letzter Zeit zu Sabotageakten und sonstigen Störungen geführt haben. Die unverzügliche Ergreifung der erforderlichen Maßnahmen hat dafür gesorgt, daß ihre Durchführung reibungslos erfolgen konnte, und daß es nirgends zu nennenswerten Zwischenfällen kam.

Neuer Eichenlaubträger

dnb Berlin, 28. August.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Paul Schulz, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, als 284. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Bulgarien trauert um seinen König

dnb Sofia, 28. August.

Am Samstag um 20 Uhr hat Ministerpräsident und Außenminister Professor Killoff folgende Proklamation verlesen:

„Seine Majestät der König Zar Boris III., der Einiger, ist nach kurzer und schwerer Krankheit heute, am 28. August 1943, um 18.28 Uhr, im Kreise seiner Familie verschieden. Inmenschlich ist der Schmerz Bulgariens und des bulgarischen Volkes. Wir alle haben die heilige Pflicht, sein Vermächtnis zu erfüllen und einig und unbeteiligt den von ihm vorgezeichneten Weg weiterzuführen.“

In einer weiteren im bulgarischen Rundfunk verlesenen Proklamation wurde am Samstagabend bekanntgegeben, daß gemäß der Verfassung Thron-



Unser Bild zeigt den verblichenen bulgarischen König bei seinem letzten Besuch beim Führer Ende März dieses Jahres. Presse-Illustrationen Hoffmann

folger Prinz Simeon den Thron Bulgariens unter dem Namen Simeon II. bestiegen habe. Bis zur Regelung der Regentenschaftsfrage werde der Ministerrat die Leitung Bulgariens übernehmen.

Das bulgarische Volk hat seinen geliebten Herrscher verloren. Vom Augenblick der Bekanntgabe der Erkrankung des Königs an war das ganze Land erschüttert. Schmerz erfüllte die Menschen in den Städten und Dörfern. Alle hofften auf eine Besserung im Befinden des Königs. Aber es hat nicht sein sollen. Der Einiger der bulgarischen Nation hat sein Volk zu früh verlassen müssen.

Der so früh aus dem Leben geschiedene König Boris III. hat eine außerordentlich wechselvolle Regierung gehabt, die schon unter schwierigsten Auspizien begann. Kurz vor Beendigung des ersten Weltkrieges, am 3. Oktober 1918, bestieg er den Thron als Nachfolger seines Vaters, des Zaren Ferdinand I. Durch den unglücklichen Ausgang des Krieges, an dem das tapfere bulgarische Volk an der Seite Deutschlands teilgenommen hatte, verlor es alle Gebiete, die es durch die Kraft der eigenen Armee und die Hilfe der deutschen Wehrmacht errungen hatte.

Im Schandfrieden von Neuilly wurden die Grenzen des kleinen Bulgariens festgelegt, das auf Thrakien, Mazedonien und die Süd-Dobrudscha verdrängt wurde. Unter schwierigen inneren Bedingungen — die Kommunisten bildeten eine außerordentlich starke Macht im Staat, und der Parlamentarismus blühte — wußte der junge König sich durchzusetzen. Als seine höchste Aufgabe, die er auch verwirklichte, sah er die Schaffung und Erhaltung der nationalen Einheit an. Er hat sein Volk gelehrt, daß mit Vaterlandsliebe alle Schwierigkeiten zu überwinden seien. Das Volk hat alle seine Worte gläubig aufgenommen und ist seinem König unbedinglich auf allen Wegen, über Hindernisse und Fährnisse der letzten 25 Jahre hinweg, gefolgt.

Seit 1936 führte der König unumschränkt die Regierung; seitdem ist er als der alleinige Inspirator und Schöpfer aller politischen Ideen und Maßnahmen in Bulgarien anzusehen. König Boris, der von Jugend an in starker Freundschaft dem Deutschen Reich verbunden war, hat auch nicht gezögert, dem Dreierpakt beizutreten.

König Boris III. ist am 30. Januar 1894 in Sofia geboren. Erst 12 Jahre nach der Thronbesteigung vermählte er sich, und zwar mit der Tochter des italienischen Königspaares, Prinzessin Giovanna von Savoyen, die den Namen Joanna erhielt. Am 13. Januar 1933 wurde die Prinzessin Maria Luise, am 16. Juni 1937 der Thronfolger Simeon Prinz von Tirovoo geboren, der jetzt seinem Vater auf den Thron Bulgariens gefolgt ist. Verfassungsgemäß wird er mit 18 Jahren volljährig. Bis dahin werden die königlichen Rechte durch drei Regenten ausgeübt, die von der großen Nationalversammlung bestellt werden. Diese muß besonders gewählt werden und tritt in Tirovoo zusammen.

Beileidstelegramme des Führers

dnb Berlin, 29. August.

Der Führer hat aus Anlaß des Todes des Königs von Bulgarien der Königinwitwe nachstehendes Beileidstelegramm übermittelt: „Die erschütternde Nachricht von dem Ableben Seiner Majestät des Königs Boris hat mich aufs schmerzlichste bewegt. Bulgarien verliert mit König



Sowjetische Panzerleichen

Reihenweise liegen die sowjetischen Panzer, zum Teil amerikanischer Herkunft, vor den deutschen Linien, von den Bomben unserer Stukas zerschmettert PK-Kriegsberichterstatter Paulsen (Sch)

Boris einen Monarchen, der die Geschichte seines Volkes mit bewunderungswürdigem Mut und unerschütterlicher Klugheit geleitet hat.

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und dem Prinzen Kyryl von Bulgarien

Prinz Kyryl von Bulgarien, der Bruder des verstorbenen Königs Boris, hat dem Führer folgendes Telegramm übermittelt: Die Freundschaft, die Sie, Führer, mit meinen verstorbenen Bruder hegen, verpflichtet mich, Ihnen das Ableben Seiner Majestät König Boris III. von Bulgarien mitzuteilen.

Der Führer hat dem Prinzen Kyryl mit nachstehendem Telegramm geantwortet: Die Nachricht vom Ableben Ihres Bruders, Seiner Majestät des Königs Boris, hat mich zutiefst erschüttert.

Ferner richtete der Führer ein Beileidstelegramm an den bulgarischen Ministerpräsidenten Riloff.

Aus Anlaß des Ablebens des Königs Boris von Bulgarien haben ferner Reichsmarschall Göring und der Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop der Königin Joanna, dem Bruder des Königs, Prinzen Kyryl, und dem bulgarischen Ministerpräsidenten Riloff telegraphisch ihre Anteilnahme ausgesprochen.

40tägige Volkstrauer in Bulgarien

Die vom Ministerrat angeordnete 40tägige Volkstrauer bestimmt das Sehen von Trauerfahnen und die Schließung aller Vergnügungs- und Besichtigungsstätten. In den ersten sieben Tagen nach dem Tode des Königs Boris III. finden keine Kinos, Theater, Konzerte und sonstige Vorlesungen statt.

In Sofia wehen alle Fahnen auf Halbmast, viele Gebäude sind mit schwarzen Trauerfahnen behangen. Das sonst so lebhaft und laute Treiben der Stadt weicht sich still und gedämpft ab.

Am Sonntagvormittag erfolgte in sämtlichen Garnisonen der bulgarischen Armee, in Alt-Bulgarien wie auch in den bulgarischen Truppen besetzten Gebieten, die Vereidigung auf den jungen König Simeon II.

Der Reichsmarschall dankt dem deutschen Bergmann

Seit über zwei Jahren haben die Männer des Kohlenbergbaus zusätzliche Arbeit an Sonn- und Feiertagen geleistet, um den im Kriege immer mehr steigenden Kohlenbedarf zu decken. In den letzten Monaten hat jeder Bergmann über seine Sonntagspflicht hinaus eine freiwillige Schicht bestritten, die den Namen „Panzerarbeit“ erhielt.

Der Vorsitz der Reichsvereinigung Kohle, Staatsrat Paul Meißner, hat dem Reichsmarschall in diesen Tagen über die bisherigen Erfolge dieser zusätzlichen Arbeit im Bergbau Bericht erstattet. Reichsmarschall Göring hat daraufhin dem deutschen Bergmann in einer Verlautbarung seinen Dank für das bisher Geleistete ausgesprochen.

Ehrenurkunden des Führers für die Familien französischer gefallener Freiwilliger

Während der Gedächtnisfeier anläßlich des zweijährigen Bestehens der französischen Freiwilligen-Region überreichte der Kommandant von Gros-Beris, Generalleutnant Freiherr von Boineburg-Lengsfeld, im Auftrag des Führers Ehrenurkunden an die Familien der Gefallenen. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache an die Legionäre und teilte mit, daß 211 Freiwillige der Region bis 1. Juni 1943 den Heldentod gefunden haben.

Fürst Pückler erzählt

Fürst Pückler, berühmt geworden durch seine „Briefe eines Verstorbenen“, durch seinen herrlichen Park in Muskau, noch bekannter freilich wohl durch die nach ihm genannte Eisbombe, berichtet aus seinen jungen Jahren ein Erlebnis, das nicht minder seine Fähigkeit, das Leben witzig zu traktieren, wie diesem Witz die angemessene Form zu geben, wie weißt.

Auf einer Reise von Straßburg nach Paris hatte er sich einen Platz in einer öffentlichen Kutsche genommen und traf dort mit einem jungen Franzosen zusammen, dessen Name er direkt verriet, mit dem er aber sehr schnell in vertrauliche Anweisung und freundschaftlich-gesellige Verührung kam.

Pückler, ein Mann von großer, eleganter Gestalt, ernstem Gesicht, lachte fast nie, was im Gegensatz mit dem witzig-geschickten Einfall, mit denen er auf seinen Reisen immer beschäftigt war, besonders pikant wirkte.

Er dessen gesellschaftliche Gaben ihn befähigten, jeden Partier zum Heben zu bringen und das feinste Interesse aus ihm herauszuloden, erfuhr von seinem neuen Freund, daß er nach Paris fahre, um gleich nach seiner Ankunft eine reiche Erbin, die einzige Tochter eines betrauten Freundes seines Vaters, zu heiraten, die er übrigens nie mit den Augen gesehen habe, so wenig wie seine zukünftigen Schwiegereltern.

Er erging sich, aufgeschlossen durch die Teilnahme Pücklers und ausschließlich mit seinen Heiratsplänen beschäftigt, in behaglicher Breite über die Einzelheiten seines Wesens, seiner Absichten und der mitspielenden Personen, so daß Pückler in kurzer Zeit über alles und jedes unterrichtet war.

In Paris angekommen, bezogen sie gemeinsam Wohnung im Hotel d'Angleterre in der Rue Richelieu. Allein kaum hatten sie es sich bequem gemacht und von der Reise erzählt, da wurde der junge Freund Pücklers von einer so schweren Koffel befallen, daß er, trotz ärztlicher Hilfe, schon nach zwei Stunden starb.

Pückler, ergriffen von dem Schicksal des unglücklichen Jünglings, den er nicht hatte retten können, glaubte, sich den Widrigkeiten, die ihm die Umstände auferlegten, nicht entziehen zu dürfen. Da er wußte, daß der Verstorbene nach am selben Morgen von seiner Braut und ihren Eltern erwartet wurde, nahm er alle Papiere, die er in seinen Taschen

Die schweren Kämpfe im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront halten an - Der Gaggenuer Eichenlaubträger Hauptmann Rall errang seinen 200. Luftflieg

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront halten die schweren und besonders für den Feind verlustreichen Kämpfe an, die sich vor allem an den Brennpunkten durch starken Einsatz von Panzern und Luftstreitkräften auf beiden Seiten zu größter Heftigkeit steigerten.

In der weßibirischen See schossen deutsche Unterseeboote aus kleinen Geleitzügen drei Dampfer mit 12 000 BRZ. heraus.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge erzielten bei einem Tagesangriff gegen den Hafen von Augusta Bombenerfolge auf vier Schiffen mittlerer Größe. Im Kampfraum von Neapel sowie vor der Südküste Sardinien schossen deutsche Jäger gestern elf feindliche Flugzeuge ab.

Unsere Jagd- und Flakabwehr über dem Atlantik, über den besetzten Westgebiete und an der norwegischen Küste brachte weitere vier Maschinen zum Absturz.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Mittelmeer drei Schiffe mit 20 000 BRZ. und beschädigten einen großen Truppentransporter durch Torpedotreffer schwer.

Hauptmann Rall, Führer einer Jagdfliegergruppe, errang am 28. August seinen 200. Luftflieg.

Der Wehrmachtbericht vom Samstag lautet: An der Ostfront, im Raum um Charlow und südwestlich Drel fanden ausgetragene Truppen in schwerem Abwehrkampf gegen überlegene sowjetische Infanterie- und Panzerkräfte.

Der Feind hatte erneut schwere Verluste. 161 Panzer wurden abgeschossen. Durch energische Gegenangriffe wurden durchgebrochene feindliche Verbände abgeschnitten und eingeschlossen.

Die Luftwaffe griff an der Ostfront, westlich Charlow und im Raum südwestlich Drel Panzerverbände, Infanterie- und Nachschubkolonnen des Feindes an. Am 26. und 27. August wurden durch Jagdverbände 104 Sowjetflugzeuge abgeschossen.

Bei den schweren Kämpfen südwestlich Bja 8 m a zeichnete sich die hamburgische 20. Panzergrenadier-Division besonders aus.

An der Nacht zum 27. August griffen schwere deutsche Kampfflugzeuge Schiffsanmietungen im Ostseegebiet von Aliger an und trafen ein Kriegsschiff und sieben Transporter mit Bomben aller Kaliber. Ueber Sardinien brachten deutsche Jäger und Flakartillerie acht feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte im Mittelmeer einen stark bewaffneten britischen Kreuzer der Aurora-Klasse, ein zweites beschädigte durch Torpedotreffer einen weiteren Kreuzer schwer.

Westlich Kap Finisterre wurde aus einem feindlichen Flottenverband ein Kreuzer in Brand geworfen, während ein Zerstörer nach Bombentreffer explodierte und sank.

Bei Tagesvorstößen britisch-nordamerikanischer Fliegerverbände in den Küstenraum der besetzten Westgebiete wurden fünfzehn feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ein Terror-Angriff starker britischer Bombenverbände auf die Stadt Nürnberg in der vergangenen Nacht verursachte Verluste unter der Bevölkerung sowie starke Zerstörungen in Wohnvierteln, an Kirchen, Krankenhäusern und kulturhistorisch wertvollen Gebäuden. Nach bisherigen Feststellungen vernichteten Luftverteidigungskräfte sechzig der angreifenden Bomber.

Schwedische Fischerboote helfen dem Feind

Trotz Verbot mitteln im deutschen Warngebiet - Scharfer Protest in Stockholm.

Am 26. August stellten deutsche Seestreitkräfte in dem für die Fischerei verbotenen Seegerbiet Warngebiet mehrere Fischereifahrzeuge fest.

Die Fahrzeuge wurden durch Warnungsschiffe aufmerksam gemacht, daß sie sich im Warngebiet befinden, worauf sie sich entfernten. Am Abend wurden die Fahrzeuge wiederum an der gleichen Stelle mitten im deutschen Warngebiet angetroffen. Die deutschen Streitkräfte stellten außerdem fest, daß von den in der Nacht vorher ausgelagerten sieben Bojenleuchten nur noch eine brannte und die übrigen zum Teil fehlten, zum Teil durch Ausschrauben der Schalter und durch Entfernung der Leuchtrohre unbrauchbar gemacht worden waren.

Bei Eintreffen der deutschen Kriegsfahrzeuge zogen sich die Fischerboote schnellstens zurück und versuchten zu entkommen. Sie wurden daraufhin mit Artillerie beschossen und zwei der Boote wurden versenkt.

Die Fischerboote haben demnach zweimal am gleichen Tage sich in dem Warngebiet aufgehalten und haben sich dort zu schaffen gemacht. Sie haben sich damit eines planmäßigen und absichtlichen Verstoßes gegen das Verbot, das deutsche Warngebiet zu betreten, schuldig gemacht. Durch die Anträge des schwedischen Marineattachés wurde bestätigt, daß es sich um schwedische Fahrzeuge handelt.

Das Verhalten der schwedischen Boote ist nicht nur neutralitätswidrig, sondern stellt eine unmittelbare Unterstützung der Feinde Deutschlands dar. Der deutsche Gesandte in Stockholm hat namens der Reichsregierung gegen dieses Verhalten schwedischer Fischereifahrzeuge in einer Demarche beim Außenminister ernsthafte Verwahrung eingelegt und die Erwartung der Reichsregierung ausgesprochen, daß die schwedische Regierung die Schuldigen in entsprechender Weise zur Verantwortung zieht.

Die Reichsregierung hat ferner zur Kenntnis gebracht, daß die deutschen Seestreitkräfte nach diesem Vorkommnis die Weisung erhalten werden, die bisher vielfach noch geübte Praxis bei einem Ueberfahren der Grenze des Warngebietes aufzugeben und in Zukunft gegen solche Fahrzeuge entsprechend vorzugehen.

Anläßlich eines Zwischenfalles, der sich zwischen deutschen Kriegsfahrzeugen und schwedischen Fischerbooten im Seegeriet zugetragen hat, so schreibt

die Deutsche diplomatische Korrespondenz u. a. ist die Haltung der schwedischen Presse auf einem Niveau angelangt, dessen Niedrigkeit nahezu unvorstellbar ist. Obwohl die Redaktionsräte von jedem Gesichtspunkt aus vollkommen einwandlos für Deutschland spricht - das Verhalten der schwedischen Fischerboote im deutschen Warngebiet konnte nur als feindliche Handlung ausgemacht und nicht dementsprechend beantwortet werden - ergeht sich die schwedische Presse in Auslassungen, die nicht nur in der Gehässigkeit des Tones gegen Deutschland alles Gewesene übertrumpfen, sondern ebendrin noch versuchen, der deutschen Wehrmacht die Ehre abzuspielen. Es ist demnach an der Zeit, eine scharfe Warnung auszusprechen. Die schwedische Presse sollte die Erfahrung nicht vergessen, daß das Vorzeilen, das Zeitungsartikel zerhacken, letzten Endes von den Völkern bezahlt werden muß. Der formelle Status der Neutralität schlechthin schützt davor nicht, ebensowenig wie Neutralität ein Schutzmantel für Verratsfreibei ist.

Die politische Stimmung eines großen Teils der schwedischen Presse unterwirft sich heute, durch nichts von der Stimmung der Feinde des deutschen Volkes, händischer, verlockender und verlogener wird auch in der britischen und amerikanischen Presse nicht über und gegen Deutschland geschrieben. Deutschlands Feinde, die Presse der Länder, die sich mit Deutschland im Kriege befinden, haben ein Recht auf dieser Einstellung. Ihre Verichterstattung will nicht objektiv sein. Sie spielt die Rolle einer politischen Waffe. Dieses Recht kann der schwedischen Presse nicht anerkannt werden, solange das deutsch-schwedische Verhältnis durch Neutralität gekennzeichnet wird. Die Frage, ob die schwedische Presse Deutschland sympathisch oder unsympathisch gegenübersteht, ist an sich gleichgültig. Der Krieg wird auf den Schlachtfeldern entschieden und nicht durch Kommentare angeblich Neutraler. Die schwedische Presse kann über Deutschland und die deutschen Methoden denken, was sie will, aber sie sollte ihre Gedanken wenigstens so weit zügeln, daß sie den Interessen des schwedischen Volkes nicht dauernden Schaden zufügt. Das Interesse des schwedischen Volkes aber verlangt ein Verhältnis zu seinem deutschen Nachbarn, das durch Schwerebns geographische Lage ebenso klar vorgezeichnet wird, wie durch das Spiel der internationalen Kräfte.

Eindrücke britischer und amerikanischer Offiziere in der Sowjetunion

Die Eindrücke britischer und amerikanischer Offiziere in der Sowjetunion sind in einem Artikel zusammengefaßt, den die laufende Nummer der Zeitschrift „British Medical Journal“ bringt. Es sei nicht in Ordnung, erklärt dabei der englische Facharzt Watson-Jones, einen bestimmten Eindruck von der Moskauer Bevölkerung zu gewinnen. Ihr Leben sei herart einträglich und ärmlich, daß alles davon überstrahlt werde und man nur schwer einen Blick hinter die Dinge tun könne. Alle Kaufhäuser, mit Ausnahme der Lebensmitteläden, seien geschlossen. Das alltägliche Leben fliehe farblos dahin. Es fehle jeder Schmutz und jede Blume und nicht einen Hund und eine Kasse sehe man auf der Straße. In abgeriebenen Kleibern und schlechtem Schuhzeug bewegen sich das Volk umher und für die großen Massen seien Vergnügen, wie etwa ein gelegentlicher Besuch irgendeiner Vorführung, nicht vorhanden. Die Gesichter der Menschen, die man auf der Straße sehe, seien ausdruckslos. - Es lasse sich deshalb sagen, das Leben in der Sowjetunion sei freudlos und hart. Die Entbehrungen, die die Masse des Volkes durchgemacht habe und weiter durchmache, können jedem einzelnen im Gesicht abgelesen, ohne daß es leicht wäre, den Leuten vom Gesicht abzulesen, was in ihren Köpfen vor sich geht.

Der Direktor des Amtes für die Lebensmittelverteilung

Der Direktor des Amtes für die Lebensmittelverteilung, Genbridson, bemüht sich, durch statistische Angaben das amerikanische Publikum davon zu überzeugen, daß es mehr essen wolle als vor dem Krieg und daß sich nur durch das Mißverhältnis zwischen diesem Mehrbedarf und den rationierten Mengen der Eindruck einer Knappheit ergebe. Aber damit hat er die Stimmung in der USA erst recht gereizt und den Eindruck bei der Bevölkerung nicht beheben können, daß namentlich die Nahrungsmittel-ausfuhr Einschränkungen notwendig mache. Man schenkt der Statistik von Genbridson keinen Glauben, nach welcher 75 Prozent der Nahrungsmittel an die Zivilbevölkerung, 13 Prozent an die bewaffnete Macht, nur 10 Prozent als Ausfuhr im Reich und nachvertrag vor allem an England und die Sowjets und 2 Prozent an die amerikanischen Kolonien gehen sollen.

Solche Veröffentlichungen machen keinen Eindruck auf die Bevölkerung, die insbesondere mit dem Preisregulierungsamt nicht zufrieden ist. „Economic“ spricht von einer Dauerkrise dieses Amtes. Es wurde von einem gewissen Maxon, einem einflussreichen Kellnerschmied aus Detroit, als Generalmanager geleitet. Er galt als Vertreter der Nahrungsmittel-industrie und war weniger wegen der Inflation besorgt als seine übrigen Kollegen. Er hatte eine Reihe von Beamten entfernt, die noch aus der Zeit Genbridsons, des früheren Leiters des Ernährungsamtes, zurückgeblieben waren. Genbridson war bekanntlich, obwohl er ein alter New-Deal-Mann war, von Roosevelt dem Druck des Kongresses geopfert worden, weil sein System einer strengen Preiskontrolle besonders den Farmern mißfiel. Maxon hat mit seinem Eifer, die Politik Genbridsons zu liquidieren, sich nicht retten können. Er hat jetzt sein Amt mit einer weitwichtigen Erklärung, daß die Zuständigkeiten nicht ausgereicht hätten, niedergelegt. Das ist allmählich die übliche Begründung geworden.

Das Wichtigste in Kürze

Der schweizerische Bundesrat hat sich erneut mit der Frage der Verdunklung befaßt, deren Aufhebung von marxistischen Kreisen gefordert worden war. Er hat festgestellt, daß die Gründe, die zur Anordnung der Verdunklung im November 1940 führten, weiter bestehen. Bundesrat und General sind deshalb der Auffassung, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Aufhebung der Verdunklung nicht in Frage kommen kann.

Ein besonderer „Rat für die Familie“ wird beim französischen Staatssekretariat für Gesundheit und Familie ins Leben gerufen.

Der Generalsekretär der sowjetrussischen Gewerkschaften, Schwernik, will nach der Meldung eines englischen Nachrichtenbüros demnächst England besuchen.

Der britische Ernährungsminister Lord Woolton erklärte, die ohnehin „sehr kleine Fleischration“ sei immer in Gefahr. Nächstes Jahr werde Großbritannien noch viel mehr als jetzt schon von überseeischen Versorgung abhängig sein.

Das USA-Heer müsse ebenso umfangreich sein wie die Armeen anderer Nationen, erklärte das Washingtoner Kriegsministerium, damit die künftigen Friedensbedingungen auch gegenüber dem Verbündeten „mit Nachdruck“ ausgehandelt werden könnten.

Eine historische Anekdote

Von Reinhold Zickel von Jan

fand, an sich und machte sich auf den Weg, um sie dem Schwiegervater auszuhandeln und ihn von dem Unheil, das den Schwiegerjohn ereilt hatte, zu befreien.

Angelommen vor der Haustür, wurde er von dem Diener, ehe er seinen Namen noch nennen konnte, hereingeführt und dem Schwiegervater gemeldet. Der Hausherr eilte alsbald herbei, schloß Pückler wortlos in seine Arme, zog ihn, ohne ihm noch Zeit zum Sprechen zu lassen, in das Zimmer seiner Frau und stellte ihn ihr als Ehemann, der Tochter, die neben ihr stand und den schönen Fremden mit großen, leuchtenden Augen ansah, als zukünftigen Gatten vor.

Pückler hatte kaum die Lage erfasst, als auch schon sein durch den frühen Tod des jungen Freundes bisher noch befangener Geist mitten in den närrischen Zufall, den das Leben ihm schickte, hineinbrang, um für seinen Teil mitzuspielen in der Komödie, die hier so unerwartet den Vorhang vor ihm aufzog.

So mimte er denn die Rolle des Verstorbenen, übergab den Schwiegereltern die Briefe, die der Tote für sie bei sich getragen und gab auf alle Fragen, unterrichtet wie er durch die Reisegespräche war, erschöpfende, zwingende Auskunft.

Man zweifelte nicht, daß er der sei, den er spielte, am wenigsten die junge Braut, die sich allmählich, eine so treffliche Wahl getroffen zu haben. Das Diner wurde aufgetragen, Pückler nahm neben seiner eben erst eroberten Geliebten Platz, war bereit und galant zu ihr, die wenig antwortete, doch um so öfter erwiderte - aufmerksamer und ausvorsommend gegen die Schwiegereltern, immer ernst in der Haltung und doch liebenswürdig und heiter im Gespräch.

Nachdem das Diner beendet und der Kaffee genommen war, wurde die Unterhaltung ernster: Man sprach vom Arrangement der Hochzeit und von all den Einzelheiten des neu zu gründenden Haushalts. Pückler wurde es etwas schüchtern zu Mute; mitten in der Unterhaltung erhob er sich und machte Miene zu gehen.

„Wohin so schnell, guter Freund?“ fragte der Schwiegervater erkannt.

„Ich habe ein Geschäft, das mich verpflichtet, Sie zu verlassen.“

in der Stadt, in die Sie zum erstenmal kommen und wo Sie niemand kennen?“

„Wohl wahr; aber noch wahrer, daß ich unbedingt gehen muß.“

„Ah, ich verstehe: Sie wollen bei einem Bankier Geld abheben. Unnötige Sorgen! Mein Kredit steht Ihnen zur Verfügung. Verlassen Sie uns nicht des Vergnügens, Sie zu besuchen.“

„Meine Gegenwart ist aber bei dem Geschäft, das ich habe, unbedingt notwendig.“

Schon stand er im Vorzimmer, mochte ihm der Schwiegervater folgte, während die Braut ihm betreten nachsah.

„Nest, wo wir allein sind“, sagte er zu dem Alten, der ihn fragen anblinzelte, und die Damen um nicht hören können, will ich Ihnen die Wahrheit sagen: Ich würde heute morgen früh nach meiner Ankunft im Hotel d'Angleterre von einer Koffel befallen und bin zwei Stunden danach gestorben. Ich habe mein Wort gegeben, daß ich mich um 8 Uhr beerdigen lassen will, und Sie begreifen, daß ich mich von dieser Verabredung nicht dispensieren kann, daß ich persönlich dabei anwesend sein muß. Ich würde mir, wenn ich mich hier unzuverlässig zeigte, den Vorwurf des Leichtsinns ausziehen, den ich gerade in dieser Sache unbedingt vermeiden möchte.“ Damit ging er.

Dem Schwiegervater erschien der Einfall, mit dem der Ehemann seine wahre Absicht bemantelte, so witzig, daß er laut lachend ins Zimmer zurückkam und Wütche hatte, seiner Frau und Tochter die kuriose Geschichte zu erzählen. Alle waren enttäuscht über den Scherz und den, der ihn gemacht hatte.

Die Zeit verging, es schlief, ja sieben Uhr, und man begann sich bereits darüber zu wundern, daß der junge Mann nicht zurückkam. Und als 7 1/2 Uhr vorbei war, fuhr der Schwiegervater, von der ungeduldrigen Tochter, die nach dem Bräutigam verlangte, gedrängt, persönlich nach dem Hotel, um sich nach dem witzigen Ausreißer zu erkundigen.

Er frugte nach ihm unter seinem wahren, dort bekannten Namen und erhielt von dem Besitzer des Hotels mit ernster Miene die Antwort: „Monieur X. ist heute morgen um 11 Uhr hier angekommen, um 1 Uhr gestorben, um sechs Uhr beerdigt worden.“ Und er wies ihm als Beleg den Totenschein.

„Sie können sich denken“, schließt Fürst Pückler seinen Bericht, „daß der Alte die Antwort schuldig blieb. Aber das wirkliche Leben ist ja immer tragikomisch.“

Salzburg 1943

Theater und Musiksommer für Verwundete

Die soldaure Uniform beherrschte in den Augusttagen dieses Sommers stärker als sonst das Straßenbild Salzburgs. Einzelne und in kleinen Trupps begegnete man den Soldaten, die sich von ihren Kameraden durch ein kleines Weiden im Anschlag der linken Brunnenterrasse unterhielten. Man sah dieselbe weiße Schärpe an der Brust mander OPA-Schwester, die einen genessenden Schwerwundeten geleitete, man sah das Geigen an Uniformen der Wafren-44, der OZ, des RAD, aber auch an vielen deutschen Wehrmachtuniformen, deren linker Ärmel ein fremdes Landeswappen aufwies. Langsam schritten diese Menschen durch die alten Gassenfluchten zwischen Wöhrsborg und Soltau, vor manchem schmückigen Baumstumpf verweilend ein mitgebrachter Führer aufgeschlagen, und von den Ausgehenden inmitten der hochsommerlichen Blumenpracht des alten Mirabellgartens schweiften die Blicke hinauf zur Festung. An ihr mochten sich die ersten Gedanken verfangen, die diese gelagerten Gäste des Salzburgers Theater- und Musiksommers mitbrachten.

Was es nicht müßig oder gar weltfremd, daß Salzburg auch im dritten Kriegsjahre seine wüßigen Gassen nicht verließ? Aber aus dem müßigen Erlebnis wächst das Wissen, worum es jenseits der materiellen Güter im heutigen Lebenskampf geht. Erst zwischen den zersetzenden Spannungen der äußeren Wirklichkeit bemerkt sich ja auch der Lebenswert der Kunst. Volk und Künstlergeist in den Luftnotstandsgebieten haben vielerorts eine eubendige, ja einmütige Antwort gegeben, indem sie sich zur Lebensnotwendigkeit ihrer Kunstinstitute auch unter äußerlich schwierigsten Verhältnissen tatkräftig bekannnten. Die Leitung des Salzburgers Theater- und Musiksommers ließ sich von dem heroischen folger Kulturpflege nicht befehlen und verteidigte die Spinnweben, die sich diese Veranstaltungen in der kulturellen Truppenbetreuung errungen haben, mit einem Programm, das vom 4. bis 29. August sechs Aufführungen der „Zauberflöte“, sechs „Arabella“-Vorstellungen, sechs Darbietungen der Goethischen „Johanna auf Lauris“ und je fünf Gastspielabende der Er-Bläser, die im Anzengrubers „Gniffenswurm“ und „Reinholdauer“ in den Spatzen umfachte, daneben acht Orchesterkonzerte der Wiener Philharmoniker unter namhaften Dirigenten, acht Kammermusikveranstaltungen verschiedener Ensembles und zwei Konzerte Edwin Fischer mit seinem Kammerorchester. Entschuldigend für die Durchführung dieses anpruchsvollen Programms war die ungedeckte Fortsetzung des im vorigen Sommer unter Clemens Krauß begonnenen Aufbauwerks und der absolute Mangel an langfristigen finanziellen Mitteln, die allein vor dem Verlöschen dieses Fußgängerzuges zu bestehen vermochte.

Im den Musikbetrat des Deutschen Sängerbundes wurden Generalmusikdirektor Otto Volkman-Quisburg und Musikleber Rudolf Lamp-Perlin berufen.



Aus Pforzheim

Der Sommer klingt aus

In diesem Jahr hat es den Anschein, als wolle der Herbst besonders zeitig seinen Einzug halten. In den Klüften über den weiten Wiesen liegt in den frühen Morgenstunden schon der feine weiße Nebelhauch, der als Vorläufer der dichteren Herbstnebel gilt. Aber auch andere herbstliche Anzeichen machen sich bemerkbar. Die Heide an Wegböschungen und Lichtungen ist in den letzten Tagen voll erblüht, prächtige Weide für die Vienen, die dort König in Fülle heimholen. Herbstlich werden auch allmählich schon die Gärten. Neben der Vielzahl der Sommerblumen sind nun die Astern, die Goldruten, die Studentenblumen, die Farnen und vor allem auch die goldenen Scheiben der Sonnenblumen voll erblüht. Allerdings braucht das frühe Blühen der Herbstblumen als kein unbedingt Zeichen eines frühen Sommerabstiegs gewertet zu werden, zumal das milde und sehr zeitige Frühjahr auch die Vegetation dieser Pflanzen wesentlich gefördert hat.

Innerhalb ist des Sommers Höhepunkt überschritten. Wenn die letzten Garben auf den Feldern eingefahren sind, wenn der Bauer sich rüht, in den Wiesen das Grummet zu schneiden, wenn da und dort das Violett der Herbstzeitlosen erblüht, dann sind das Zeichen des Herbstes, die man nicht übersehen kann. Meistens lehrt auch die Erfahrung, daß ein zeitiges Frühjahr mitunter auch einen frühen Herbst bedingt. Das war zum Beispiel in den Jahren 1912 und 1918 der Fall.

Sparamer Schriftverkehr

Nachdem bereits vor einiger Zeit die entsprechenden Maßnahmen bei den Behörden durchgeführt worden sind, hat nun im Auftrage des Reichswirtschaftsministeriums der Reichsausschuß für wirtschaftliche Verwaltung beim Reichsministerium für Wirtschaftlichkeit auch für die Betriebe der gewerblichen Wirtschaft Regeln zur Papier- und Schreibwaren-Einsparung im Schriftverkehr herausgebracht. Sie sollen vor allem auch von den am Schriftverkehr beteiligten Geschäftsmitgliefern, denen sie zu diesem Zweck bekannt gemacht werden sollen, beachtet werden.

Im wesentlichen enthalten sie folgende Thesen: Papierverbrauch an jeder Stelle äußerst einschränken und stets nur die unbedingt notwendigen Papiergüte wählen. Allen vermeidbaren Schriftwechsel ausschalten. Innerhalb des Ortes und Hauses Fernsprecher bevorzugen. Schriftstücke knapp und kurz abfassen. Briefblätter und Bordrude engzeitig und auf beiden Seiten beschriften. Kein größeres Format als unbedingt nötig benutzen. Durchschlagpapier nur in Formaten verwenden, die den Schreibflächen der Schriftstücke entsprechen. Zahl der Durchschläge stark einschränken. Bei Grußform und Unterschrift Platz sparen; Einrückungen soweit irgend möglich vermeiden. Mitteilungen der Eingangsbriefe für Durchschläge verwenden oder Anfragen ohne dokumentarischen Wert mit Antwortzettel urchriftlich an Absender zurücksenden. Innerhalb des Betriebes überzählige oder veraltete Bordrude usw. verwenden. Briefhüllen kleiner Formats bevorzugen oder durch Verwendung von Fallbriefen ganz einsparen. Entsprechende Regeln dienen der Einsparung von Kohlepapier.

Bunte Konzertstunde für Verwundete

Im Leilazarett Staal, Meisterschule konzertierten am Freitag vier Künstlerinnen vom Deutschen Veranstaltungsdienst Berlin, die die NSG „Kraft durch Freude“ vermittelt hatte. Unablässig wurde der Besondere des Abends von Anfang bis zum Schluß, Victoria Kolbar erfreute mit Klavierwerken von Chopin, Liszt und Brahms; Lola Quante sang Brahms, Schubert und Beethoven-Lieder und zum Schluß Arien aus bekannten Opern; Hildegard Lehmann brachte Geschichten aus dem Schachfächer von Johann Peter Hebel, Gedichte von Wilhelm Busch u. a.; die Sängerin Hannelore Schneider schließlich gestaltete ihre Lieder nach Brahms, Schubert, Strauß und Liszt-Pastorale reizend und diskret. Die Verwundeten hatten große Freude an dem durchweg feilvollen Programm. Sie würdigten Ernst und Scharf und dankten für Musik, Tanz und Vortrag mit herzlichem Beifall.

Behört Wein zu den lebenswichtigen Bedürfnissen?

Ein Reichsgerichtsurteil geht von der Auffassung aus, Wein sei im allgemeinen ein Genussmittel. Wenn Genussmittel einer öffentlichen Bewirtschaftung nicht unterliegen, können sie als lebenswichtig nur gelten, sofern ein erheblicher Teil der Bevölkerung an sie gewöhnt ist und sie nur schwer entbehren könne. Das sei dem Wein in den einzelnen Gegenden Deutschlands verschieden. Zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehöre der Wein im allgemeinen in den Haupterzeugungsgebieten. Dort spiele er in der Getränkeversorgung eine recht erhebliche Rolle. Er sei dort auch nicht nur Genussmittel für einzelne Schichten der Bevölkerung, sondern ein herkömmliches und übliches Getränk, das von breiten Schichten der Bevölkerung genossen werde. Darüber hinaus werde man aber auch annehmen können, daß der Wein insofern als lebenswichtiges Bedürfnis anerkannt werden muß, wenn er in Form besonderer Zuteilungen der Bevölkerung zugewiesen wird. Die Lebenswichtigkeit des Weines werde durch besondere Maßnahmen der Bewirtschaftung anerkannt, die eine gerechte Verteilung gewährleisten sollen.

Die Schweine-, Gänse- und Entenzählung

Am 3. September findet, wie bereits berichtet, die übliche Schweine-, Gänse- und Entenzählung statt. Zugleich werden diesmal auch die Bestände an Kanarienvögeln gezählt. Diese Zählung ist für die Kriegsernährung von größter Wichtigkeit. Die Viehhalter werden für die Richtigkeit der Angaben verantwortlich gemacht, gleichgültig ob sie von ihnen selbst oder von ihren Beauftragten gemacht bzw. unterschrieben sind. Die Zahlen werden durch Stichproben nachgeprüft. Falsche Angaben werden strengstens bestraft.

Zur ungehinderten und zuverlässigen Durchführung der Zählung sind die Viehhalter verpflichtet, rechtzeitig ihre Schweine-, Gänse- und Entenbestände zu zählen, so daß sie den ehrenamtlichen Zählern am 3. September genaue Auskunft über die Zahl und Altersgruppen der Tiere geben können. Bei Schweinen ist die Altersgruppierung die bisher übliche; bei Gänsen (Gänserichen) bzw. Enten (Entenrücken) werden 2 Gruppen gezählt: a) bis zu 1 Jahr alt (einschl. Küken), b) über 1 Jahr alt. Am Abhängig sind Gänse und Enten bis zur Zählung eingesperrt zu halten.

Rundfunk am Montag:

Reichsprogramm: 11-11.30 Uhr: Lieb, Tanz und Filmmusik. — 12.35-12.45 Uhr: Bericht zur Lage. — 13.30-16 Uhr: Solistenmusik von Haydn, Mozart, Bruni, May von Schützler u. a. — 16-17 Uhr: Unterhaltungsmusik. — 17.15-18.30 Uhr: Dies und das für Euch zum Spök. — 18.30-19 Uhr: Zeitgespräch. — 19.15-20 Uhr: Frontberichte. — 20.20-22 Uhr: Für leben etwas.

Deutschlandsender: 17.15-18.30 Uhr: Einfache Musik von Haydn, Mozart, Spohr. — 20.15-21 Uhr: Schubert und seine unbekanntesten Lieder. — 21-22 Uhr: Komponisten dirigieren: Cesar Bresgen.

Maximiliane Von abends 21.10 Uhr bis morgens 6.10 Uhr

Kinder im Luftschuttkraum

Sicherheit und Belonnenheit der Mütter - Praktische Vorbereitungen.

Zu einer harmonischen Entwicklung der Kinder gehört ungehörter und ausgiebiger Schlaf. Wenn die Kinder nun heute durch die nächtlichen Alarme aus ihrem natürlichen Lebensrhythmus herausgerissen werden, liegt es bei den Erwachsenen, vor allem bei der Mutter, alles, was in ihren Kräften steht, zu tun, damit sich die nächtlichen Störungen so wenig wie möglich schädigend auswirken können.

Viel kann vorbereitet getan werden, um dann, wenn die Störere ertönt, alles Notwendige schnell und doch ohne nervöse Hast auszuführen. Abends soll beim Baden des Luftschuttkraums neben den Kleidungsstücken, Lebensmittelfarben und wichtigen Schriftstücken und Papieren auch ein Essen und Trinken, ein Gefäß für und Bestet sowie ein etwas Spielzeug gedacht werden. Für den Säugling und das Kleinkind legt die Mutter am Abend alles zurecht, was im Luftschuttkraum gebraucht wird. Sie leitet das Schuttkind an, selbst an seine Sachen, wie Frainingsanzug, Schuhe usw., zu denken. Das größere Schuttkind übernimmt schon selbständige Pflichten, das Kontrollieren der Verdauung und dergl. wie es auch das Füllen von Eimern und Wannen täglich vor dem Schlafengehen ausführt.

Was geschieht nun, sobald die Störere ertönt? Vor allem muß die Mutter Ruhe bewahren, Säuglinge und Kleinkinder, die meist nicht vollständig noch werden, bringt man am besten in diesem halbgeschlafenen Zustand in den Luftschuttkraum, wo man dafür sorgt, daß sie, an abgedunkelter Stelle gebettet, gleich weiterzuschlafen können.

Die Mutter muß sich darauf verlassen können, daß ihre größeren Kinder, wenn sie die Störere gehört haben oder gewacht wurden, sofort aufstehen und sich anziehen. Wo mehrere Kinder sind, ziehen die größeren sich selbst an; die ältesten helfen der Mutter beim Fertigmachen der Kleinen. Gemeinsam suchen dann alle den Luftschuttkraum auf.

Erwachsene im Luftschuttkraum sollten den Schlaf der Kinder nicht föhren. Vor allem sind laute Unterhaltungen zu vermeiden.

Daß das Rauchen im Luftschuttkraum verboten ist, wird leider noch nicht immer beachtet. Sensationelle Mitteilungen in lebhaftem Ton regen Kinder unnötig auf. Bei erster Gefahr wirkt ein ruhiges, bestimmtes Wort bei groß und klein oft Wunder! Wenn keine Schlafgelegenheiten für Kinder vorhanden sind, oder wenn sie nicht wieder einschlafen

können, weil sie zu wach wurden oder erschrocken, kann man sie durch Gebulds- oder Gesellschaftsspiele ablenken und beruhigen. Es gibt auch Mütter, die die Zeit während des Alarms nutzbringend anwenden wollen und die Kinder Handarbeiten, Strümpfsticken, mitunter auch Schularbeiten machen lassen. Dies darf im Interesse der Gesundheit der Kinder nicht geschehen.

Gesundheit und Wohlbefinden der Kinder hängen wesentlich von ihrer Körperwärme ab.

Deshalb muß man darauf achten, daß die Kinder aus dem warmen Bett warm genug angezogen in den kühlen, mitunter etwas feuchthalten Luftschuttkraum kommen. Auch muß man damit rechnen, daß die Kinder bei einem Luftangriff unter Umständen plötzlich in die Nachtküche hinaus müssen. Im Notfall sind die Kinder mancherlei Gefahren ausgesetzt, denen die Mutter häufig nur unzureichend begegnen kann; jedoch liegt es in ihrer Hand, die Kinder vor der Gefahr der Erkältung oder einer anderen Erkrankung zu schützen.

Es hängt im wesentlichen von der Mutter ab, wie das Kind die Alarmanächte erlebt. Ihre Sicherheit und ruhige Belonnenheit übertragen sich auf das Kind, das ja in besonderer Weise mit der Mutter verknüpft ist und ihre Art des Erlebens empfindet. Ebenso können sich natürlich Nervosität und Angst übertragen.

Deshalb ist von jeder Mutter Selbstbeherrschung ebenso zu verlangen wie die Erziehung ihrer Kinder zu diszipliniertem Verhalten.

So ist es z. B. auch wichtig, daß Kinder, besonders Kleinkinder, ihre Mutter, wenn es erforderlich ist, im Luftschuttkraum mit Stahlhelm und Gasmaske oder mit Haube und Tuch und im weißen Mittel erkennen und nicht allein deswegen in Panikstimmung geraten. Durch richtiges, beachtliches Verhalten kann die Mutter erreichen, daß ihre Kinder, die durch die Gänge der Kriegführung härter als frühere Kindergenerationen körperlichen und seelischen Gefährdungen ausgesetzt sind, Gesundheit und Widerstandskraft erhalten bleiben. Damit erfüllt sie eine Pflicht sowohl gegenüber der eigenen Familie als auch gegenüber dem ganzen Volke und seiner Zukunft.

Schäden des Luftkrieges wirken sich weniger hart aus, wenn belonnene, tatkräftige Menschen ihnen vorbeugend oder handlegend begegnen.

Der Gemeinschaftsgedanke in der Landarbeit

Wie der Soldat an der Front nicht um seiner selbst willen, sondern für das Volk, für seine Heimat sein Leben im Kampf einsetzt, so ist auch die Arbeit des Bauern auf das Ziel abgestellt, die Ernährung des Volkes zu sichern.

Bauernarbeit ist in des Wortes edelster Bedeutung Dienst an der Volksgemeinschaft!

Allein schon die Tatsache, daß der Bauer pflügt, sät und die Saaten pflegt, ohne die Gemühtigkeit zu haben, daß dieser unermüdbare Aufwand an Arbeit auch durch einen betrieblichen Entlohnung seine Entlohnung findet, beweist die Uneigennützigkeit, die seiner Arbeitseinstellung zugrunde liegt. Die bäuerliche Arbeit entpringt einem natürlichen Gemeinschaftsgeist. Aus ihm schöpft er die Kraft, alle Schwierigkeiten zu überwinden, die sich im Ablauf des Arbeitsprozesses ergeben.

Wenn wir nach nahezu vier Kriegsjahren rückblickend die Leistungen des deutschen Landvolkes überblicken, so müssen wir ein Gesamtgerneis feststellen, das die Anerkennung, ja die Verbunderung des gesamten Volkes verdient. In enger Arbeitskameradschaft steht das Landvolk zusammen, unterstützt sich gegenseitig und überwindet

durch diese Nachbarschaftshilfe immer wieder jene Schwierigkeiten, die der Krieg auf den verschiedenen Gebieten zwangsläufig ausgelöst hat. Der Geist, der das Landvolk befeuert, entspringt daher der gleichen Wurzel, die dem Frontsoldaten die Kraft zum rücksichtslosen Kampfeinsatz gibt.

Das deutsche Landvolk weiß, daß Nahrung im Krieg eine entscheidende Waffe ist.

Nur wenn Front und Heimat über eine ausreichende Ernährung verfügen, bleibt ihre Kampfkraft und Arbeitskraft erhalten, wird das deutsche Volk in seiner Gesamtheit jene Aufgaben erfüllen können, die dieser Schicksalskampf ihm gestellt hat.

Die Leistungen, die das Landvolk namentlich in diesen Ernteröthen Tag für Tag vollbringt, werden auch durch die wenigen Aufreiter nicht verkennert, die als verschwindende Minderheit hier und dort in Erscheinung treten. Sie müssen durch das Beispiel der anderen ausgereizelt und mitgerissen werden. Wo das Beispiel aber versagen sollte, da entspringt die rücksichtslose Ausmerzang der Schädlinge nicht nur einem Gebot der Selbsterhaltung, sondern der natürlichen Forderung nach Reinerhaltung des Charakters und Gemeinschaftsgeistes.

Ungebrochene Kraft der Jugend

Kundgebung des Sportlichen Könnens und der körperlichen Leistungsfähigkeit Abluß der Sommerpiele in Breslau

Nach den Reichswettkämpfen der Sonderheiten der Hitler-Jugend, die einen Querschnitt der hohen vormilitärischen Spezialausbildung des jüdischen Nachwuchses ergaben, trat die nationalsozialistische Jugendbewegung in Breslau zu einer einflussreichen Demonstration des sportlichen Könnens und der körperlichen Leistungsfähigkeit an. In mehrtägigen harten Wettkämpfen der Sommerkampfspiele 1943 ermittelte die Hitlerjugend ihre deutschen Jugendmeister in Leichtathletik und Schwimmen. Hervorragend war bei diesen Auscheidungstämpfen der Besten des deutschen Jugendsports auch der starke Anteil, den die Luftnotgebiete in der Spitzklasse stellten.

Ein besonderes Beispiel dieser Jugend gab der Hamburger Bitterjunge Haase, der nach seinen Einfügen in den Terrornächten und ohne Training in letzter Stunde zu den Wettkämpfen in Breslau eintraf und im härtesten Wettstreit Jugendmeister im Zumppringen wurde.

Das starke Leistungsinteresse an den Leistungswettkämpfen unseres Nachwuchses wurde bekundet durch die Anwesenheit führender Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht. Den Wettkämpfen in Breslau wohnten neben Reichsjugendführer Artur Gammann und Gauleiter Panke u. a. der Chef für Heeresleistung und Befehlshaber des Erziehungszentrums Generaloberst Fromm, der mit der Führung der Geschäfte des Landvolkes der SA Beauftragte, SA-Übergangsführer Schepmann und der stellvertretende Reichsjugendführer Breitmeyer bei.

Die Sommerkampfspiele 1943 fanden ihren Abluß mit einer Großkundgebung. Mit großem Jubel wurde ein Ehren-

bataillon der Waffen-44 begrüßt, das sich ausschließlich aus Kriegseinzeln der Hitler-Jugend zusammensetzte. Reichsjugendführer Gammann hob in seiner Ansprache hervor, daß die Ergebnisse gezeigt hätten, daß die Kraft und Leistung der deutschen Jugend auch im vierten Kriegsjahr ungebrochen sei.

Fußball: Rasenpieler - Ettlingen 3:6 (1:0)

Von den Zuschauern, die am gestrigen Nachmittag ihre Schritte auf den „Sohlgas“ lenkten, konnte keiner annehmen, daß die Hausherren ihren Gästen im Rasenpieler derart einseitig unterliegen müßten. Das Übergewicht ist auch als irregulär zu bezeichnen. Nach knapp einstuündiger Kampfdauer führte BfV verdient mit 3:0 Treffern, um dann innerhalb sechs Minuten nicht weniger als vier Gegentore einstecken zu müssen.

Als in der 13. Minute eine weite Vorlage des Rechtsaußen Grimm zu Fintzbecher kam, überprüfte dieser die zu weit ausgelegte generische Verteidigung und schon spielte sein Gesicht im Netz. Bis zum Seitenwechsel hatte er noch zweimal Bes. Eine Umkehrung des linken Flügels der Rasenpieler bewachte sich, daß aber auch Gann und Fintzbecher die Pflge wechselten, sollte sich bitter rächen. Gann schoß in der 54. Minute (zwei Gäste) elegant überlaufend) über zum 2:0 ein. Drei Minuten später hieß es 3:0, und damit schien eine klare Niederlage Ettlingens unvermeidlich. Diesmal hatte sich Gfänger zusammen mit Grimm durchgepielt, der kurz einmalte. Als aber in der 64. Minute der Angriff der Gäste noch mehrmals gegläutert wurde vor dem BfV-Tor zum ersten Gegentor durch seinen Halblinten kam, war der Pann gebrochen. Je mehr Ettlingens Sturm aufkam, desto stärker geriet die Abwehr der Rasenpieler ins Wanken. Ettlingens Linksaußen schoß in der 65. Minute aus Tor, wobei der Hüter das Leder nur abbläufte, so daß der herbeilebende Rechtsaußen auf 3:2 verbessern konnte. In der 69. Minute erzielte der Halblinte Ettlingens, der sich als ganz gefährlicher Torstürmer herausstellte, den 3:3-Gleichstand, und schon in der darauffolgenden Minute hieß es für den Gegner (durch seinen Mittelstürmer) 4:3. Das Spiel war in der letzten halben Stunde unbetreitbar spannend und interessant. Riebel schoß nun noch über das leere Tor, und auch Fintzbecher jagte einen 18-Meter-Freistoß knapp über den Kasten. Wenig Mühe hatte Ettlingens Halblinte, in der 82. Minute den Ball ins leere Tor zu lenken und eine Minute danach gar noch den sechsten Treffer anzubringen.

Im Vorpiel der A-Jugendmannschaften legten die Flagherren ihren Gegner aus Königsbach mit nicht weniger als 16:0 Toren herein!

Daglanden - „Klub“ 6:2 (2:1)

Hatte Daglanden am Vorsonntag im BfVinger Tal unglücklich verloren, so war die Niederlage der Klub, die sie sich gegen die beiden Gastgeber zuzug, zweifellos zu hoch. Die Flagherren hatten durch die beiden Nationalpieler Klingler und Schlegel (von Breslau 05), die die beiden Verbindungen einnahmen, eine Verstärkung erfahren. Durch ein Tor ihres in Urlaub weilenden Mittelstürmers Reich führten die Klubherren die Daglanden zum Gleichstand und noch vor Seitenwechsel zum 2:1 kam. Nach Halbzeit gingen die BfVinger aus, worauf Daglanden wieder ein Tor vorlegte. Als den Gästen ein Elf-



Kraftvolles Hochziehen des Körpers steigert die Weitsprungleistung. (Schirner - Scherl)

Stammesnamen

Deutsch stammt von „diot“ und heißt „Volk“. Die einzelnen Stämme haben ihre Namenbezeichnung von den verschiedenen Eigenarten, die sie auszeichnen, erhalten. Das ist der Sache, er hieß schon im germanischen Altertum nach seiner Nationalität, dem „sach“, dem Kurzwort. Der Name ist der „Freie“, frant und frei ist eine noch heute volkstümliche Redewendung. Der Schwabe ist von den wendischen Nachbarn benannt worden; das Slavische „Slovob“ bedeutet ebenfalls „Edelfreie“, was auf das hohe Ansehen dieses weitverzweigten Volksstammes jenseits seiner Grenzen hinweist. Die Bayern sind auch unter dem älteren Namen Bajuwaren bekannt; dieser stammt sprachlich von dem Lande Böhmen, Böhmen, Wöhmen her. Dort nämlich lagen sie, ehe sie westwärts wanderten und sich an Donau und Nar, an Inn und Lech festhaken machten. Die Badener empfangen ihren jüngeren Namen von dem Reichstum des Landes an Heilbrunn her; war doch der Schwarzwald schon den Römern als Land der Quellen bekannt. Die Lotharinger erhielten ihren Namen von ihrem Fürst Lothar. Die Elässer sind diejenigen, die von den Reichsrichtern so genannt wurden, weil sie „drieber laßen“, was auf altdelfisch „eliasano“ hieß. Die Friesen sind die „Leute der Waterlant“, „freso, friso“ bedeutet Kannte, Worte, Rand. Die Holfteiner sind die „Holfeten“, die „im Holze sitzen“ (Holz = Wald). Die Schleswiger wohnten in „Eliaswit“, der „Eidlung an der Edele“; die Obenburger nannte man nach ihrem Fürstentum, der „alten Burg“; die Mecklenburger saßen in der „mililimbura“, der „großen Burg“; die Hannoveraner besiedelten das „hohe Meer“, honobere. Die Wommert hießen „po morje“ am Meer. Die Rantner sind die „Männer der feinen Erde“, d. h. der Gebirgswelt. Die Steiermärker nennen sich nach der „Mark an der Steir“, „ster“ auf deutsch „Fluß“. Dieser Ausschnitt aus deutschen Stammesnamen macht anschaulich, daß in jedem Eigennamen ein Sinn liegt, auch wenn er sich nicht mehr deuten läßt, wie dies bei den Titularen, Schlesiern und anderen der Fall ist.

Amliche Höchtpreise für Obst u. Gemüse

Der Polizeidirektor teilt folgende ab 30. 8. 1943 in Pforzheim geltende Höchtpreise für Obst und Gemüse mit (Die Preise verstehen sich in Pfennigen in der Reihenfolge Erzeuger, Großmarkt, Einzelhandelspreis):

Spinal 10, 14, 17; Apfelschälender Spinal 15, 20, 25; Erbsen 15, 20, 25; Bohnen, grün, mit Fäden 12, 16, 20, grün, ohne Fäden 15, 20, 25; Wachsbohnen, mit Fäden 14, 19, 23, ohne Fäden 16, 22, 26; Stangenbohnen, grün, ohne Fäden 20, 27, 32, grün, mit Fäden 18, 24, 29, Bohns, ohne Fäden 21, 28, 34, mit Fäden 19, 25, 30; Birnengold 4, 5, 6, 8; Frühweißholz 3, 4, 6; Rotloß 8, 11, 14; Ropfalat, Mindestgewicht 250 Gr. 6, 8, 10, Mindestgewicht 500 Gr. 8, 11, 14; Endivien, Mindestgewicht 250 Gr. 7, 10, 13; Mindestgewicht 500 Gr. 11, 15, 18; Salatgurken, Kistenware 18, 25, 30; Frühland-Salatgurken 7, 10, 13; Kaffeeapfelurten 4, 6, 8; großgeworbene Einleger, über 60 Millimeter 3, 4, 6; Eßapfelurten, 3-6 Jtm. 21, 25, 29, 34, 6-9 Jtm. 12, 15, 21; Salz-(Einleger)-Gurken, 9-12 Jtm. 11, 15, 16, 20, 12-15 Jtm. 9, 12, 16, 15-22 Jtm. 7, 5, 10, 14; Tomaten 15, 20, 25; Karotten, 10 Stück im Bund 4-8, 6-11, 8-14, ohne Kraut, 500 Gr. 4, 6, 8; Kohlrabi, über 11 Jtm. Anollen- 10, 14, 16, über 9 Jtm. Anollen- 8, 11, 14, über 7 Jtm. Anollen- 6, 8, 10, über 4-7 Jtm. Anollen- 4, 5, 6, über 2-4 Jtm. Anollen- 2, 3, 4; rote Rüben, 500 Gr. 4, 5, 6, 8; Rettiche, Größe 9, 10, 11, 14, 16, Größe 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 11, 14; Größe 5, 7, 9, Größe 3 Stück 4, 5, 6; Rettiche, Ostergruß, 5 Stück im Bund, Güteklasse A 12, 16, 20, Güteklasse B 8, 11, 14; Pfefferlinge 45, 60, 70; Steinpilze 55, 73, 84; Frühweibel, 500 Gr. 10, 14, 17; Rübisse, 500 Gr. 5, 7, 9.

B. Höchtpreise: Rothobst, Industrieobst, Güteklasse B 6, 8, 11; Rothobst, bessere (Obersteirische) Rothobst, Schmeizer Rothobst, Schmeizer Gelbrot, Gammangener Rothobst und gleichwertige Sorten 6, 8, 11; Rothobst, gewöhnliche 4, 5, 6, 9; Rothobst, teigige 3, 5, 7, 7; Flaumen, Zwetschen, Mirabellen und Reineclauden: Preisgruppe 1 a: Mirabelle von Nancy und Mirabelle von Metz 28, 35, 42; Preisgruppe 1 b: große grüne Reineclauden 26, 33, 38; Preisgruppe 2: Althaus Reineclauden, Kirtes Flaume, Gute von Brp, Nuth Gerstetter, Mirabelle von Frotow, Anna Späth, Völschacher Zwetsche, Wangenheim Zwetsche, Zwetsche, Größe 1 über 6 Jtm. 20, 25, 30; Preisgruppe 3: Völscher Zwetsche, Größe 18, 23, 27; Preisgruppe 3 b: Reineclauden von Müller, Rivers Zwetsche, Ontariopflaume, Eslinger Zwetsche, Italiens Zwetsche, große blaue Spätzweitsche 16, 20, 25; Preisgruppe 3 c: Wagenflur Zwetsche 12, 15, 20; Preisgruppe 4: Blaue Flaume, Hauspflaume, Entepflaume 10, 13, 17; Preisgruppe 5: Sontige Spillinge, Sontige Zwetsche, Größe 8, 10, 13; Pfirsiche, Größe 1 über 6 Jtm. 20, 30, 40, Größe 2 4, 5-6 Jtm. 20, 30, 40, Größe 3 unter 4,5 Jtm. 20 und Güteklasse B 20, 25, 30; Brombeeren, Sammlerpreis 40, 50, 60; Pflaumen 25, 32, 37.

s. Bildbad, 28. August. Eine alte Bildbader Persönlichkeit, Obermedizinalrat Dr. 38 u. l. Schöber, ist an seinem Ruheort in Stuttgart im Alter von 78 Jahren gestorben. Nach langjähriger Tätigkeit als Militär- und ziviler Arzt und Stuttgarter Krankenhausarzt sowie als Schiffarzt in allen Weltteilen, ließ er sich 1896 in Paris nieder, wo er zum Vertrauensarzt der Deutschen Botschaft berufen wurde. Im Jahre 1916 übernahm Dr. Schöber die Stelle des städtischen Baderarztes in Bildbad sowie die Leitung eines Sanatoriums und des Krankenhauses der Landesversicherungsanstalt. Er hat bis zu seiner Zuruückkehrung im Jahre 1934 und auch nachher noch als Arzt und medizinischer Forscher das größte Interesse für Bildbad bewiesen und bis in die allerletzte Zeit dem Rätzel des Thermalwassers nachgespürt.

o. Bretten, 28. Aug. Auf der Estrade Bretten-Mühlacker wurde ein Arbeiter von einem Zuge überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

meterball zugeprochen wurde, schien abermals der Ausstieg unvermeidlich, aber Daglandens Fortschritt konnte die Gefahr abwenden. Damit war der Wiederstand der Gäste gebrochen, die bis zum Schluß noch drei Gegentore hineinbringen mußten.

Germania Brödingen - Diellingen 11:2 (6:1)

Im Freundschaftsspiel gegen Diellingen glückte den Baderbütern ein haushoher Sieg. Mittelstürmer Dielling und Halbrochter Schneider (2) schossen die ersten Treffer, die die Gäste durch ein Eigentor den Flagherren zum 4:0-Vorsprung verhalfen. Salbinger Burthardt knallte — wie in früheren Tagen — aus dem Hinterhalt das Leder zum fünften Tor ein. Ein sehr schöner Kopfball ihres bereits 48-jährigen Rechtsaußen Schwarz verhalf Diellingen zum ersten Gegentor. Sofort folgte Dielling mit dem 6:1-Pausenstand die alte Differenz wieder her. Er war auch nach dem Wechsel zuerst wieder erfolgreich. Gütemittelstürmer Schmidt schoß Diellingens zweites Tor. Dielling und Burthardt erhöhten auf 9:2, und zum Schluß war Dielling noch zweimal erfolgreich. Diellingens Mannschaft war durch einige Unfälle verhärtet und entpuppte sich als ein tapferer Gegner. — Im Vorpiel der beiderseitigen A-Jugendmannschaften zeigten sich die Hausherren ihren Gästen mit 6:0 (2:0) Toren überlegen.

Am schwarzen Brett

Hitler-Jugend. Feuerwehr-Gef. i. StD: 19.30 Uhr: Wehplatz (volle Ausführung). — WDR-Wert: AG Säuglingspflege Gr. 11 fällt bis 20. 9. aus.

NS-Frauenstaffel. — Deutsches Frauenwerk. Jugendgruppe: Mittwoch 20 Uhr: Vorkursabend in der Mittelstraße (Pflanzung und Gartenbau).

Deutsches Rotes Kreuz. Ver. (m.) 1: 2. 9. 20 Uhr Heim Antragsbesprechung. 22; 16. 9. 20 Uhr Singal-Schwarzwaldfest (Eing. Weisler). — Ver. (m.) 3: 16. 9. 20 Uhr Singal-Schwarzwaldfest; 19. 9. 9 Uhr Kupferhammer (Zugeswanderung); 30. 9. 20 Uhr Heim Antragsbesprechung. 22.

Sei Iparlam mit Gas und Strom!